

Die Geschichte spiegelt sich in Dörfern und Höfen

Die 7. Nahreise des Kulturkellers LaMarotte von Hausen nach Allenwinden

Der Weg führte am Huserholz vorbei. Ein Blick in den Wald liess nachfühlen, weshalb Menschen in früheren Jahrhunderten hier überall Geister zu entdecken glaubten, wie Historiker Bernhard Schneider als Reiseleiter erläuterte. Urs Heinz Aerni wusste viel zu den Vögeln zu erzählen, die sich unterwegs präsentierten.

Den Kaffee in der Bibliothek verhinderte Corona, dennoch gingen die Gipfeli, die «LaMarotte»-Chefin Isabelle Schaetti vor dem Start anbot, buchstäblich wie frische Weggli weg. Damit begann der Weg zurück in frühere Zeiten. In der Frühen Neuzeit, vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, umfassten Hausen und Kappel je zweieinhalb Dörfer: Zur Kirchgemeinde Hausen zählten Heisch und Hausen, zur Kirchgemeinde Kappel Üerzlikon und Hauptikon. Ebertswil gehörte je zur Hälfte den beiden Kirchgemeinden an.

Dass Ebertswil nach der Bildung der politischen Gemeinden 1798 politisch zweigeteilt war, führte zu keinem Volksaufstand. Dies zeigt, dass sich die Menschen in erster Linie ihrem Dorf zugehörig fühlten, denn die Zivilgemeinde organisierte den Ackerbau in Dreifelderwirtschaft und regelte den gemeinsamen Weidgang. Erst 1885 wechselte

Ebertswil-Kappel zur Gemeinde Hausen. In Kappel hatten die Zivilgemeinden Kappel, Hauptikon und Uerzlikon bis 1927 beziehungsweise 1928 Bestand.

Umkämpftes Kloster

Diese fünf Dörfer entstanden wohl alle im Frühmittelalter. Die Einzelhöfe wurden später gegründet. Allenwinden, das Ziel der Reise, wurde erstmals 1649 erwähnt, im Bevölkerungsverzeichnis von 1646 fehlte der Hof noch, der somit zwischen diesen Jahreszahlen erbaut wurde.

Eine Besonderheit ist das um 1185 von den Freiherren von Eschenbach gegründete Kloster, das sich in reformierter Zeit zum wirtschaftlichen Zentrum der Landvogtei Knonauer Amt entwickelte, denn hierhin flossen alle Zinsen und Zehnten, auf welche die Stadt Zürich Anspruch erhob. Kein Wunder, wurde das Kloster im Rahmen der zahlreichen Kriege zwischen den Eidgenossen und der Stadt Zürich mehrmals von Innerschweizer Söldnern geplündert – und wer weiss, vielleicht hat sich auch mal der eine oder andere Zürcher Soldat daran beteiligt, wenn die Gelegenheit günstig erschien.

Die schlecht organisierten Innerschweizer Söldner versuchten allerdings nie, das Kloster Kappel zu erobern. Nach den Kappeler Kriegen baute die Stadt Zürich die Befestigung des Gotteshauses



Urs Heinz Aerni erläutert, welche Vögel im Mammutbaum vor dem Haus «Grandezza» Unterschlupf finden. (Bild Erika Schmid)

so weit aus, dass es fortan allen Angriffen widerstand. Im 18. Jahrhundert war es mit über 15 Angestellten der wichtigste Arbeitgeber der Landvogtei Knonau mit einer Ziegelei und einem Gutshof, der gross genug war, um eigenen Schweinehirten zu beschäftigen.

Angst vor dem Wald

Die Nebelschwaden streiften durch das Huserholz, was zum Thema Angst vor dem Wald führte. Vor allem Frauen fürchteten sich in früheren Jahrhunder-

ten vor ihm und Mythen dienten oft der Verschleierung von Verbrechen. Es war nicht der böse Wolf, der sie bedrohte, es waren meist reale Männer, welche Frauen überfielen, die einem Weg durch den Wald nicht ausweichen konnten. Bezeichnete der Täter das Opfer als Hexe – und Hexen bevölkerten in den Märchen den Wald – führte dies unter Umständen zur Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen.

Vor dem Haus «Grandezza», das zum Industrie-Ensemble der 1825 vom einstigen Waisenknaben Jakob Zürcher-Ziegler aus dem Klosterbetrieb Kappel ge-

gründeten Seidenweberei Weisbrod in Hausen gehört, steht ein Mammutbaum. Wie Urs Heinz Aerni erklärte, wurden diese Bäume im 19. Jahrhundert oft von Industriellen gepflanzt. Heute bieten sie zahlreichen Vögeln Unterschlupf.

In Allenwinden wurde die «LaMarotte»-Wandergruppe von Christa Falkensammer-Ringer begrüsst, die den Landwirtschaftsbetrieb und den Hofladen führt. Suppe und Weisswürste wurden, je nach Geschmack, von einer hofeigenen Schorle oder von einem Kappeler Klosterbier begleitet, das im ehemaligen Kuhstall des Hofes gebraut wird. (bs)

«In Kappel wollen wir vor allem inneres Wachstum ermöglichen»

Gespräch mit Gemeindepräsident Jakob Müller am Ziel der Nahreise von «LaMarotte»

Die 7. Nahreise des Kulturkellers LaMarotte endete in Allenwinden, Kappel. Gemeindepräsident und Hochbauvorstand Jakob Müller, der auch für die Ortsplanung zuständig ist, stand vor dem Mittagessen Red und Antwort.

Wir befinden uns hier vor dem Hofladen in Allenwinden. Eine Besonderheit des Weilers, der zwischen 1646 und 1649 als Einzelhof gebaut wurde, ist die Einzonung vor zwei Jahren.

Jakob Müller: Kappel ist voller Schutzobjekte, das Kloster, das Näfenhaus und Hauptikon befinden sich im eidgenössischen Denkmalschutzinventar, der Dorfkern Uerzlikon im kantonalen, was unseren planerischen Spielraum stark einschränkt. Diesen haben wir hier mit der Weilerzone Allenwinden ausgenutzt, die es erlaubt, die Siedlung massvoll auszubauen und damit am Leben zu erhalten.

«Wir haben rechtzeitig festgestellt, dass wir neuen Schulraum benötigen.»

Die Bevölkerung von Kappel hat zuletzt in acht Jahren um mehr als ein Drittel zugenommen. Lassen die Bauzonen noch weiteres Wachstum zu?

Wir können fast nur noch über innere Verdichtung wachsen, was sich gerade an dieser Weilerzone zeigen lässt: Die nicht mehr benötigten Ökonomiegebäude dürfen umgenutzt werden. Innovative Leute können dank diesem Spielraum auch landwirtschaftsnahes

Gewerbe auf- und ausbauen, wie hier den Hofladen und die Brauerei, welche sich im Stall befindet, der nicht mehr für Tiere benötigt wird.

Weshalb sind lange Zeit viele Grundstücke in Bauzonen unbebaut geblieben, bis 2012 ein anhaltender Wachstumsschub erfolgte?

Viel eingezontes Land gehörte zu Landwirtschaftsbetrieben. Solange diese die Flächen benötigten, wurden sie nicht verkauft. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat nun dazu geführt, dass wir plötzlich viel stärker gewachsen sind als dies der Kanton Zürich wünscht. Aber viele unserer Neuzuzüger stammen eben aus dem nahen Kanton Zug, der direkt an unsere Gemeinde angrenzt.

Wie wirkt sich dies auf die Gemeinde aus?

Wir haben rechtzeitig festgestellt, dass wir neuen Schulraum benötigen, da vor allem junge Familien zuziehen. Wir erhalten vom Kanton einen Sonderzuschuss, weil wir einen ausserordentlich hohen Anteil an Jungen in der Bevölkerung aufweisen. Die meisten Zuzüger integrieren sich sehr gut. Kappel hat wenig Wegzüge, da die meisten Menschen, die hier leben, gerne bleiben.

Wie sieht es aus mit den Arbeitsplätzen?

Wir haben Bauern, Kleingewerbe, die Hotellerie des Klosters, leider nur noch ein Restaurant, den «Adler», jedoch keine Industrie. Deshalb arbeitet die Mehrheit der aktiven Bevölkerung ausserhalb, viele im Kanton Zug. Von Uerzlikon ist man in fünf Minuten mit dem Postauto am Bahnhof Baar. Wir sind deshalb schneller im Hauptbahnhof Zürich als von Aussenquartieren der Stadt selbst.

Bedeutet Arbeit auswärts auch Freizeit auswärts?

Nein, das zeigt gerade die Coronakrise: Wir können hier spazieren, uns frei in der Natur bewegen. Das ziehen viele dem Ausgang in der Stadt vor. Lebensqualität in Kappel bedeutet, dass mehrere Generationen zusammenleben können, dass man sich lieber im kleinen Kreis zu Hause aufhält.

Was bedeutet Corona für die Gemeindefinanzen?

Wir sind als Gemeinde nicht sehr stark betroffen. Sicher werden die Steuereinnahmen ein wenig sinken, aber kaum massiv. Wesentlich dramatischer wäre ein starker Anstieg der Hypothekenzinsen.

Wie ist das Vereinsleben in Kappel?

Dieses ist viel wichtiger als Ausgang in der Stadt. Unser Fasnachtszug ist der weltweit längste: Er tourt 15 Kilometer durchs Oberamt. Wir haben einen aktiven und innovativen Frauenverein, die Theatergesellschaft, den Unihockey- und den Schützenverein, zusammen mit Rifferswil und Hausen den gemischten Chor, den Turnverein, aber auch Pro Senectute und den Jugendtreff. Unsere Oberstufe ist zusammen mit diesen beiden Gemeinden, von da kennt man sich, verbringt auch später die Freizeit zusammen, die Feuerwehr umfasst ebenfalls diesen Raum.

Ein Gemeindegemeinschaftsabschluss ist nicht geplant, aber die Zusammenarbeit wird dennoch auch auf institutioneller Ebene ausgebaut.

Im Oberamt, zu dem auch Aeugst zählt, treffen sich die Gemeindepräsidenten



«Wir im Oberamt analysieren unsere Bedürfnisse gemeinsam», sagt der Kappeler Gemeindepräsident Jakob Müller beim traditionellen Ziel-Interview zum Abschluss der Nahreise des Kulturkellers LaMarotte. (Bild Erika Schmid)

und die Gemeindegemeinschaften regelmässig. Statt zu fusionieren, analysieren wir gemeinsam die Bedürfnisse. Wenn jemand die Stelle in der Gemeindeverwaltung kündigt, schauen wir jeweils gemeinsam, ob wir Synergien nutzen können.

«Statt zu fusionieren, analysieren wir im Oberamt gemeinsam die Bedürfnisse.»

Sind auch die unterschiedlichen Steuerfüsse ein Hinderungsgrund für Zusammenschlüsse?

Ja, sicher, in Gemeinden mit viel Eigenkapital lässt sich ein Zusammenschluss politisch kaum durchbringen. Wir in Kappel haben pro Kopf der Bevölkerung ein hohes Vermögen, vor allem seit dem Verkauf der Liegenschaft

Kappelerhöhe: Die Grundstückgewinnsteuer hat das Anderthalbfache der jährlichen Steuereinnahmen der Gemeinde betragen und erlaubt uns, die Schulhaussanierung zu finanzieren und, im letzten Jahr der Rechnungslegung von HRM1, direkt abzuschreiben.

Dies gibt auch Spielraum für künftige Infrastrukturanliegen.

Grundsätzlich ja, wobei Neuinvestitionen langfristig auch Kosten senken können. Wir bereiten zusammen mit den Nachbargemeinden den Anschluss an die Abwasserreinigungsanlage Cham vor, die auf der zurzeit höchsten, vierten Reinigungsstufe klärt, was effizienter ist, als wenn wir die ARA Knonau, an der wir heute noch angeschlossen sind, ausbauen würden.

Interview Bernhard Schneider